

ELiS_e

[e'li:zə]

<Essener Linguistische Skripte_elektronisch>

Hugh Ridley

**Einiges zur Geschichte und Theorie des
Kreuzworträtsels**

*Faszination
Sprache*

elise@uni-essen.de

<http://www.elise.uni-essen.de>

Einiges zur Geschichte und Theorie des Kreuzworträtsels

Hugh Ridley (Dublin, Irland)

Substantive – sie brauchen nur ihre Schwingen zu öffnen
und Jahrtausende entfallen ihrem Flug

Gottfried Benn

Steht der Kreuzworträtselsoziologe vor einer verwirrenden Anzahl möglicher Studienobjekte, umso mehr der Historiker desselben, dessen Blick über den 21. Dezember 1913 hinweggehen will zu den Ursprüngen.¹ Arnot eröffnet seine Geschichte (*A History of the Crossword Puzzle*) mit dem Rätsel der Sphinx, um dann das Alte Testament auf ähnliche Strukturen hin zu untersuchen. Er wirft auf das (in unseren Tagen wohl längst vergessene) Liebesverhältnis von Samson und Delilah ein ganz neues Licht – nicht das fleischliche Verlangen habe sie zum Paar gemacht, sondern die ebenso elementare Leidenschaft: Samson und Delilah waren *setters* und *solvers*. Erstes Opfer sei das Philistervolk gewesen, das Samson deswegen verwüstete (samt seiner Braut), weil er das von ihnen zur Ehre seiner Hochzeit aufgestellte Rätsel nicht lösen konnte.

Führt man das Kreuzworträtsel auf Wort- und Buchstabenspiele zurück, so treten eher Pindar und Tryphiodorus als Schirmherren hervor, Letzterer deswegen, weil er ganze Texte (Pindar dafür eine einzige Ode) ohne bestimmte Buchstaben konstruierte – eine im Mittelalter oft mühevoll imitierte Kunst, die den Namen LIPOGRAM führte, bevor sie sich in unserem Zeitalter als SMS oder einfaches ‚Texten‘ massenhaft verbreitete. Ähneln solche Spiele dem etwas kruden germanistischen Lyrikverständnis, das den Text als Kette von manipulierten Buchstaben betrachtet – und den Leser ständig auf Merkwürdigkeiten wie ‚die dunklen U-Laute‘ aufmerksam macht – so heben sie ein Kernelement des heutigen Kreuzworträtsels hervor: dass die spielende Dekonstruktion einer Kultursprache fast so alt ist wie die Konstruktion dieser Sprache.

Offensichtlich hat das *clue* im Kreuzworträtsel seinen Ursprung in Worträtseln. Die Sphinx hat es zwar vermieden, dem Oedipus die Anzahl der Buchstaben in der Lösung ihres Rätsels zu verraten – im Englischen wären es drei, im Deutschen sechs gewesen – dafür hatte sie die Quintessenz des Kryptischen erfasst. Gleichzeitig veranschaulicht sie, wie das Feld von Kreuzworträtseln seit jeher von *gender equality* geprägt war und macht den Verharmlichungsprozess deutlich, in dem die Lösung von Rätseln verwickelt ist. Keine Zeitung würde nämlich heute auf den Gedanken kommen, die erfolglosen *solvers* von einem Ungeheuer auffressen zu lassen, sowenig wie diese *solvers* aufgrund ihres Misserfolgs das Zeitungsbüro stürmen oder ausplündern würden. Die Umstände haben sich nach Samson und der Sphinx domestiziert (Tryphiodorus

¹ An diesem Tag erschien in der Zeitung *New York World* das erste Kreuzworträtsel.

Wortqualen waren selbstauferlegte). Auch im Rebus² – eine Praxis, die zum ersten Male ca. 600 v. Chr. auftaucht –, wie in einer Aktrostik³ ist ein Grundelement vom *clue* zu erkennen, obwohl sich hier wieder einmal die Funktion des Rätsels verändert – sie waren im viktorianischen Zeitalter eine bewährte Form der Liebeserklärung.

Anagramme feierten immer wieder Blütezeiten, nicht nur in der Antike bei Lycophon (3. Jh. v. Chr.) oder generell im siebzehnten Jahrhundert. Auch die Kaballisten pflegten sie – die Geburt des Golems wurde beispielsweise durch die rituelle Vermischung der Buchstaben seines Namens provoziert. Was als Tragödie anfing, endet als Farce, als Gesellschaftsspiel in den höchsten Kreisen im viktorianischen England. Das Anagramm war das Lieblingsspiel von Victoria und Albert (für den blutsverwandten, deutschsprachigen deutschen Kaiser wäre ein Anagramm wohl eher als Druckfehler und Majestätsbeleidigung aufgefasst worden), während im vorherigen Jahrhundert im demokratischen Amerika Benjamin Franklin eine kommerzielle Verwendung entdeckt hatte: eine seiner Zeitschriften stellte das Problem in einem Heft auf, erst im nächsten stand die Lösung.

Die jüngere Geschichte des eigentlichen Kreuzworträtsels lässt sich viel schneller erzählen, obwohl seine wenigen Historiker eher einem Treitschke'schen National-Chauvinismus als dem interessenslosen Schauen Rankes huldigen. Sie gehen nämlich davon aus, dass das derzeitige britische Kreuzworträtsel den Höhe- und damit auch den Endpunkt einer heroischen Kulturentwicklung darstellt, die Verfeinerung einer billigen Importware. Sie blicken überlegen auf eine amerikanische Gründerzeit zurück, in der das Kreuzworträtsel – wenige Jahre nach Arthur Wynns bescheidenem Anfang in der *New York World* im Dezember 1913 – zur Manie wurde, zum *craze*. Der Höhepunkt dieser Manie wurde 1925 erreicht, dank der effizienten Verbreitung der Druckmedien, die ihm ein weit größeres Publikum sicherte als den Wortspielen des 19. Jahrhunderts. Die zweite Phase der Geschichte des Kreuzworträtsels bildete der Export in die englische Presse, im Jahr 1930 markiert das erste *Times*-Kreuzworträtsel und seine Akzeptanz durch die britischen Oberschichten den Wendepunkt. Und die dritte Phase, die zuversichtlich in die Gegenwart führt: Die Europäisierung des, sozusagen, amerikanischen Produkts geschah durch die Verschlüsselung des Kreuzworträtsels, durch seine Kryptologisierung. Kultur und Differenzierung ergänzte das mechanische Wortspiel.

In den USA hat die Geschichte des Kreuzworträtsels für europäische Augen den Charakter eines Börsenberichts, mit gelegentlichen *Haussen* und *Baissen* im Stellenwert des Rätsels. Stereotypisch spielten dort nicht nur Preisausschreiben, sondern auch Wettbewerbe von Anfang an eine wichtige Rolle. Generell wirkten sich die häufigen Kriege auf den Kreuzworträtselmarkt sehr positiv aus; sie kamen leider für den Stellungskrieg zu spät: 'killing time' wäre besser gewesen als Menschen umzubringen. Der neuen Mobilität der Kriegsführung zum Trotz bieten sie anscheinend in heutigen Kriegen neue Verwendungsmöglichkeiten an – vielleicht nach dem Motto: je klüger die Waffen, umso mehr können ihre Diener sich dem Kreuzworträtsel widmen. Der Widerstand gegen das Kryptische hielt in den USA viel länger an, obwohl andere Formen sowohl sprachlicher als auch formaler Innovationen sich ebenfalls behaupteten.

² Eine Mischung aus Bild (oder anderer Repräsentation) und Schrift. Im Englischen wäre ein Beispiel von Rebus '4ground' → foreground. Die Verwendung von Interpunktion als Teil der Botschaft wird u. a. in der EDV gesehen: Der Ausdruck 'Dotcom' ist unter diesem Aspekt als Rebus zu verstehen.

³ Ein Gedicht oder Rätsel, in dem die ersten Buchstaben von jeder Zeile einen Namen, eine Redewendung oder ein Nomen buchstabieren.

Ein nationales Spiel?⁴

Durch ihren Kulturanteil – sowie als Exerzie in der gegebenen Nationalsprache – erlangen Kreuzworträtsel eindeutig Nationalcharakter und gewinnen – in den gehobenen Regionen, wo Klassenzugehörigkeit durch kulturelles Kapital entscheidend mitgeprägt wird – damit Klassencharakter. Hinzu kommt, dass nicht nur das *setting* (Aufsetzen), sondern auch das Lösen von Kreuzworträtseln den Charakter eines Wettbewerbs hat.

Es ist nicht leicht, diesen Wettbewerbscharakter genau zu definieren. Einerseits müsste man wohl nach den Sportarten sehen, die ohne Gegner gespielt werden (können) – wie etwa Jochen, Patiencelegen oder (unter Ausschaltung des Fisches als Gegner) das Angeln. Es hat so gut wie keine ökonomische Dimension, nicht nur weil bei weitem nicht jedes Kreuzworträtsel als Preisrätsel ausgeschrieben wird,⁵ sondern auch deswegen, weil die Möglichkeit zum Betrug am Erscheinungstag gleich null ist, was die Belanglosigkeit ökonomischen Kalküls deutlich macht. (Pferderennen, Pokerspiel, sogar das englische Cricket-Spiel *ohne* Betrug? Unvorstellbar!).⁶ Wenn die Aktivität also offensichtlich konkurrenzunfähig ist, gleichzeitig aber ohne Geldwert bleibt, so muss es beim Kreuzworträtsel um kulturelles Kapital gehen, das auf ihre scheinbare Entfernung vom Geld und politischer Macht, sowie von formalen akademischen Leistungen sogar direkt zurückzuführen ist.⁷ Es geht um das Verhältnis des Individuums zum gesellschaftlichen Kulturkomplex: wenn es einen Gegner gibt, dann muss dieser ein Kollektiv sein, dem man angehört.

Diese Struktur lässt sich leider – der Verfasser bittet um Entschuldigung, wenn er der gewünschten akademischen Norm nicht entsprechen kann – durch keine gelehrte Untersuchung belegen. Weil für die Soziologen das Kreuzworträtsel ebenso wenig ein Thema ist wie für Germanisten, werden wir hier – nicht zum letzten Mal – auf die Form sozialer Reportage angewiesen sein, die in der Trivilliteratur (vor allem der Detektivgeschichte) vorkommt. Jeder Krimileser weiß, wie wichtig die Überlappung von *solver* und Detektiv ist. Unsere These lässt sich beispielsweise eher an den im englischen Fernsehen sehr populären Kriminalgeschichten um Inspektor Morse deutlich bestätigen. Diese Serie wurde wohl zum Teil deswegen in Deutschland kaum bekannt, weil die Hauptfigur – dessen Name auch an der Geheimniskrämerei des Kreuzworträtsels teilhat⁸ – seinen Dienstrang durch seine hohe Kompetenz im Kreuzworträtsellösen unterstreicht, wobei der Autor, Colin Dexter, selber als *crossword freak* und (nicht ganz ohne eigenes Zutun)

⁴ Eigentlich geht es mir darum, das Kreuzworträtsel als Massensport anerkannt zu sehen. Diesen Status verdient es schon aufgrund der Anzahl der Beteiligten. Dem Gallup-Poll zufolge waren es 1970 in den USA 30.000.000 *solvers* – dagegen kommt z. B. Fußball nicht an.

⁵ Die Tageszeitungen führen lediglich in der Wochenendausgabe ein Preisrätsel. Sonst erscheint am darauf folgenden Tag die Lösung der normalen Rätsel. Wer gewinnt, bekommt im Höchstfall *noch* ein Wörterbuch (der Anreiz zur Wiederholung des Erfolgs ist also begrenzt).

⁶ Dies sehr im Gegensatz zum kommerziellen Abfragspiel im Fernsehen, wo ein schlecht getimtes Husten zu Freiheitsstrafen führen kann, wenn es als Beihilfe zum Betrug verstanden wird. In der deutschen Presse etwas weniger beachtet waren wohl die *match-fixing* Skandale im Cricket-Spiel, wo Australier und Südafrikaner zum eigenen Gewinn die gelegentliche Niederlage ihrer Nationalmannschaften organisierten. In den letzten Jahren war die englische Cricket-Mannschaft durchaus in der Lage, ohne kommerziellen Gewinn ihre Spiele zu verlieren.

⁷ Die unterste Klasse von Kreuzworträtseln wird immer mit einem Preis ausgezeichnet: die Folge, dass – weil bei notwendigerweise möglichst einfachen *clues* sonst zu viele vollständige Lösungen eingesendet werden würden – an vielen Stellen verschiedene Antworten möglich sind (beispielsweise animal→BAT, CAT, RAT), damit nur die seltenst vorkommenden Lösungen für richtig erklärt werden.

⁸ Er heißt (wie erst die Schlussepisode bekannt gab) Endurance.

brillanter *setter* berichtigt ist und seine Zeit zwischen zwei Formen genüsslicher Mystifikation gewinnlich verbringt (ließe sich ein *Tatort* vorstellen, in dem der Detektiv nicht gegen Ehebruch, Trunksucht und bayrische Bequemlichkeit anzukämpfen hätte, sondern gegen 22 senkrecht?).⁹ Kommissar Morse spielt sich gegenüber seinem *sergeant* Lewis dadurch auf, dass er unter Puccini- und Mahler-Tönen seine Mordfälle löst und einen alten, roten Jaguar fährt, statt (wie Lewis) einen billigen Serienwagen. Seine berufliche Umgebung aber, die Universitätsstadt Oxford (deren Dozenten zu einem erstaunlich hohen Prozentsatz in Mordfällen verwickelt sind, als Opfer oder Täter oder beides), verlangt eine subtilere Investition von kulturellem Kapital als Puccini und Jaguar, und dies bietet das Kreuzworträtsel. Morses Fähigkeit, Ximines-¹⁰Kreuzworträtsel in einer Stunde (oder überhaupt!) zu lösen ist nachweislich eine *fellowship*, eine *Regius*-Professur wert – von der Auswirkung auf Morses dienstliche Vorgesetzte, denen alles Höhere ohnehin fern liegt, ganz zu schweigen. Dadurch reduzieren sich die Kenntnisse und akademischen Würden gegen Null hin: ein Professor der Altertumswissenschaft mag alle Inkunabula kennen und jede Hieroglyphe lesen, wenn er aber nicht weiß, wie *a classic account of average earnings* (7,3) zum *Grecian Urn* wird, dann ist er ein Stümper und Morse (der das weiß und wegen dem schlechten Wortspiel verachtet) ist ihm weit überlegen.

Ein ähnlicher Snobismus kann jedoch auch auf den unteren Pisten gefunden werden. Wer kennt nicht das Gefühl, in der Economy Class zu sitzen und die Business-Fluggäste zu beobachten, die während eines üppigen Frühstücks erfolglos gegen die einfachsten *clues* im einfachsten Kreuzworträtsel ankämpfen? Hierzu meinte Brecht: *Wer nicht bis fünf zählen kann, ißt sechs Gänge*. Nicht nur in der Kabine, auch auf dem Campus herrscht der Habitus des Kreuzworträtsels. Kaum betritt man ein Büro in der Hochschulverwaltung oder nähert sich dem Schalter einer Bibliotheksausleihe, so blickt man auf das (meist leere) Blatt, auf dem die einfache Simplex aus der *Irish Times* kopiert worden ist. Ja, denkt der Professor, einen obskuren Text zur Heidegger'schen Spätphilosophie neben das Kreuzworträtsel legend, das ist ihr Niveau und bietet sich an, nach der Buchrückgabe einige *clues* zu lösen. Dieser Snobismus – so beschämend es sein mag, ihn einzugestehen: er passiert jeden Tag in tausend Situationen – ist von Kreuzworträtseln nicht zu trennen. Dass alles mit Andeutungen geschieht und die Potenz nicht objektiv gemessen wird, sondern andeutungsweise behauptet, darf weder über das halsschneiderische Konkurrenzverhalten in diesem Bereich hinwegtäuschen noch über den Genuss desselben.

Wenn in Irland diese Selbstbeobachtungen etwas reuig gemacht werden, dann vor allem deswegen, weil solche diskriminierenden Klassifizierungen angeblich eher mit der britischen Gesellschaft zusammenhängen, als mit den die Kultur angeblich anders (auf volkstümlichere Art) liebenden Iren. Es gehört doch zu den großen Leistungen des britischen Weltreiches, die Differenzierungen des englischen Klassensystems durch die Welt verbreitet zu haben, die auf ihren Reisen vorgefundenen (wie z. B. das ganze indische Kastensystem) dankbar einbauend, und – nachdem sie von dem harmlosen amerikanischen *sub-editor* das Kreuzworträtsel übernommen hatten (er hatte offensichtlich nichts Höheres vor, als ein paar Dollars zu verdienen¹¹) – machten sie sich daran, das Kreuzworträtsel mit den nötigen Differenzierungen und *je ne sais*

⁹ Auch diese Gewohnheit bürgert sich allmählich in den deutschen Krimi ein, vgl. Ulrich Rietzel: *Der Hund des Propheten* (2003).

¹⁰ Supercleveres Kreuzworträtsel in der *Observer*-Sonntagszeitung.

¹¹ Auch war es kein Zufall, dass im Urkreuzworträtsel der erste *clue* FUN (Spaß) war. Es lebe die Unterhaltungsindustrie!

quoi (die Briten tendieren dazu, ihren eigenen Snobismus immer durch die französische Sprache festzumachen und gleichzeitig auf andere zu verschieben) zu versehen. Die Konsequenzen sind am immensen Netz von Bourdieuschen Differenzierungen zu erkennen und an geistigen und kulturellen (neben den militärischen) Schlachtfeldern.

Man kommt nur schwerlich auf die Herkunft und den Hintergrund dieser Diskriminierungen: sie sind wohl lediglich als Teil der sozialen Landschaft zu verstehen, in die Kreuzworträtsel eingebettet sind, und damit überindividuell. Die Biographie der *setters* ist allerdings zu diesen Fragen kaum aussagekräftig.¹² Jene differenzieren sich kaum von den Biographien von Roman Schriftstellern oder professionellen Textarbeitern, wie etwa *proof-readers*: im akademischen Betrieb Außenseiter, kauzige Autodidakten und frustrierte Schullehrer – wie gehabt. Aber eine historische Schiene sollte hier erwähnt werden, eine berufliche Relevanz der Fähigkeit, Kreuzworträtsel zu lösen: die Spionage-Industrie. Hier verhärten sich – leider nicht zum letzten Mal in diesem Kapitel – die Nationalstereotypen. Im Zweiten Weltkrieg saßen im ländlichen Bletchley Park unweit Oxford die *code-breakers*, eine heterogene Gruppe – die Zusammensetzung ging von ehem. Hausfrauen a. D. zu Offizieren und zukünftigen Politikern bis zum zukünftigen EU-Kommissionspräsident Roy Jenkins – die z. T. deswegen rekrutiert wurden, weil sie geschickt kreuzworträtselten. Einer erinnert sich an das kurze Vorstellungsgespräch: „mein Interesse an den 3 Cs wurde getestet: Classics, Chess und Crosswords“.¹³ Im Klartext: eine dilettantische Affäre von Amateuren. Die Sprachenspezifika der zu dekodierenden Botschaften (dass U-Boote zwar Ziffern, aber deutschsprachige verwendeten) war offensichtlich – obwohl es dafür Spezialisten gab, auch zukünftige Hochschulgermanisten – weniger ausschlaggebend als die Fähigkeit im Kreuzworträtsel. Gegen sie spielte auf der deutschen Seite (hier kommt die Kehrseite des Stereotyps wieder zum Vorschein) *eine Maschine*, die so genannte ENIGMA. Den – auch offiziellen – Berichten nach war das Ergebnis des Spiels: *solvers* 1, ENIGMA 0. Vielleicht lag der Ursprung des Kreuzworträtsels keineswegs in der Kryptologie – vielleicht deswegen, weil die Grundintention die Lösung des Rätsels ist: Symbolfigur der Kryptologie war Houdini, der Eskapologist. Aber das Kreuzworträtsel war eine Vorbereitung auf die Kryptologie, noch wichtiger für viele *Codebreakers* als etwa die Mathematik.

Spieltheorie im Kreuzworträtsel

An dieser Stelle wird ein zukünftiger soziologischer Text, den das Kreuzworträtsel verdient, ein langes Kapitel zu *Game-Theory* enthalten müssen, vor allem zu den Aspekten, die mit *Rational Choice* überlappen. Möglicherweise wird Huizingas *homo ludens* hier etwas zu sagen haben; seine Theorie des Spiels aber, die sehr stark den Zusammenhang zwischen Spiel und Arbeit herausarbeitet, käme aber mit dem betont spielerischen Charakter des Kreuzworträtsels nicht ohne weiteres klar: es ist eher wahrscheinlich, dass Kreuzworträtsel zur Illustration von Schillers Spieltheorie verwendet würden, was im Hinblick auf die tiefsten Überzeugungen der *setters* alles andere als unpassend wäre. Auch wir tendieren dazu, im Rätsel die „ästhetischen Erziehung des Menschen“ vor dessen Arbeitscharakter setzen zu wollen.¹⁴ In dem erhofften soziologischen Text wartet man

¹² Sandy Balfours 2003 erschienene Mischung aus Kreuzworträtselbuch und Autobiographie – *Pretty girl in the crimson rose* – enthüllt zwar die *noms de plume* nicht, beschreibt aber, wenn auch etwas überdevot, die Figuren selber.

¹³ Maurice Wile: *The Codebreakers*, S. 282.

¹⁴ In ihrem Buch *Quest for Excitement: Sport and Leisure in the civilising process* (1986) bieten Elias und Dunning eine nützliche Zusammenfassung bisheriger soziologischer Sporttheorien (S. 206f).

auch gespannt auf eine Erklärung, warum Norbert Elias – der 1934 nach Großbritannien ausgewanderte Großsoziologe (übrigens: ÉMIGRÉ und RÉGIME sind Anagramme) und Pionier der Sportsoziologie, dem in den fünfziger Jahren als Teil seiner geistigen Umorientierung mühsam die Regeln des Cricket-Spiels beigebracht wurden¹⁵ – offensichtlich nach dieser enormen und für nicht Eingeweihte kaum produktiven Anstrengung so erschöpft war, dass er versäumte, es mit dem Kreuzwörtertsel aufzunehmen. Das ist wirklich sehr zu bedauern, denn mit dem Kreuzwörtertsel kommt eine Spielart in die Diskussion, die sich in Elias' historisches Modell gut integrieren lässt, seine Sportanalyse aber um einige Dimensionen aufstocken würde.

Für Elias sind Spiele Exemplifikationen von regelgeleiteten Tätigkeiten, in denen die „funktionale Interdependenz“ sozialer Gruppen widerspiegelt wird, bis zum Grad (der für Elias den ganzen Betrieb der Soziologie legitimiert), wo das Verhalten von Einzelnen als „überindividuell“ (d. h. systemimmanent) erkannt werden kann. Spiele vertreten für ihn „eine fließende Figuration von Menschen, deren Tätigkeiten und Erfahrungen ununterbrochen in sich übergreifen: der soziale Prozeß *in petto*“. Kreuzwörtertsel bieten nur teilweise Illustrationen seiner Theorie: sie liefern Beispiele der zunehmenden Regelgebundenheit und Formalisierung¹⁶ des Spiels, die für ihn die geschichtliche Entwicklung jeder Sportart kennzeichnen: weniger würde ihn unsere Frage danach interessieren, inwiefern die Konventionen des Kreuzwörtertsels den Wert- und Organisationsvorstellungen der heutigen Nationalkulturen entsprechen. Ob die Römer Eishockey spielten oder die Sachsen kegeln – d. h. wesentliche Fragen zur Kulturspezifität – dafür interessierte Elias sich weniger als für den allgemeinen Modellcharakter des Spieles an sich. Das wäre ein Bereich, wo die Untersuchung des Kreuzwörtertsels von Belang sein kann.

Mit Eric Dunning zusammen entwickelte Elias eine Theorie, nach der Sportarten einer „Suche nach Aufregung“ zu dienen hatten. Dieser Theorie zufolge hätten heutige Gesellschaftsformen eine so durchgehende Zählung bzw. Sublimierung nicht nur der Aggressivität, sondern auch der damit verbundenen Aufregung erfahren, dass es allein dem Sport überlassen wurde, diese Aufregung zur Verfügung zu stellen. Damit hätten einige Sportarten – vor allem diejenigen, in denen das Zusammenwirken zweier Individuen bzw. Gruppen mit Regelhütern und mit Zuschauern zu beobachten ist – wie die Kunst ‚mimetischen‘ Charakter; sie würden sich in der Produktion von Aufregung legitimieren. Als Mikrokosmen der Gesellschaft – Elias bezeichnet sie als *Leisure-Gemeinschaften* – weisen diese Sportarten Eigenschaften auf, die Kreuzwörtertsel kaum reproduzieren: ihnen fehlen sowohl der Zweikampfcharakter als auch die Zuschauer – über ihren Aufregungscharakter lässt sich wohl streiten. Aber es wäre zu fragen, inwiefern das Kreuzwörtertsel erstens überhaupt im Elias'schen Sinne als Sport zu bezeichnen ist, und ggf. zweitens unser Verständnis das Verhältnis zwischen Sport und Gesellschaft erweitert. Meine Behauptung wäre, dass die Entwicklung des Kreuzwörtertsels – so sehr sie die für Elias' Modell so typischen Strukturen aufweist – den Ursprung des Spiels auf einer anderen Ebene vermuten lässt, die kaum weniger ursprünglich ist als das von ihm in der Aufregung des Sports „grundsätzliche, wohl gesellschaftlich herbeigeführte Bedürfnis“: ein Spiel mit Sprache, das zwar nicht in Versuchung kommt, als „gesellschaftlich zugelassene Regression“ verstanden zu werden, dafür eher als gleichzeitig verfeinert und primitiver Trieb, in dem – wenn nicht die Urkämpfe der

¹⁵ Sein Lehrer, der heutige Fußball-Guru, Eric Dunning.

¹⁶ *Setters* haben formalisierte, wenn nicht juristisch festgelegte Konventionen und Regeln, die sich vor allem auf die ‚Syntax‘ der *clues* beziehen.

Geschichte – die Uroorganisation der Welt durch Sprache nachgemacht werden, und zwar zu Vergnügungszwecken.

Auf alle Fälle wird unser Soziologe eine neue Variante von *Game-Theory* entwickeln müssen, um den Verhältnissen des Kreuzwortsels gerecht zu werden, denn die *Games*-Theorie, die unter den Wirtschaftswissenschaftlern grassiert, hat für das Kreuzwortselspiel offensichtlich kein Organ. Diesem fehlt fast hundertprozentig ein Wettbewerbscharakter, der dem Wirtschafts- und Existenzkampf entspräche, von dem die klassische *Game*-Theorie ausgeht. Little und Big Monkey haben ebenso wenig Gelegenheit ihre Portion Obst zu holen und gleichzeitig Rätsel zu lösen wie die beiden *bent lawyers* (im sog. Prisonners' Dilemma), oder die anderen Stammkunden der Theorie. Zwar trifft die Theorie teilweise auf den geistigen Kampf zwischen *setter* und *solver* zu, aber auch dann liegt der Sinn der Rätsels eher in einem letztendlich kooperativen Unternehmen: denn die Intension, nach Anstrengung das Rätsel zu lösen, ist bei beiden Partnern identisch. Als würden sich Little Monkey und Big Monkey zusammensetzen und nach der Selbstversorgung ein Obstgeschäft aufmachen, oder sonst gemeinsame Sache machen.¹⁷ Es lässt sich auch nicht bestreiten, dass einige Hauptvoraussetzungen der bisherigen *Game*-Theorie mit den Prinzipien von Kreuzwortsels so gut wie unvereinbar sind. In der Theorie hat beispielsweise die *Wahl* zwischen Strategien den Effekt, eine von beiden ganz auszuschließen: der Ablauf des Modellspiels besteht in einer unausweichlichen Sequenz von strategischen Entscheidungen. Die Wahlmöglichkeiten von Little und Big Monkey nehmen zu, bzw. ab, je nach dem, welche unumkehrbare Entscheidung der Andere trifft. (Klettert Big Monkey im Baum hinauf, so verändern sich die Optionen für Little Monkey radikal. Bleibt Big Monkey am Ballach, so wird Little Monkey wohl klettern müssen, u. s. w.). *Solvers* dagegen sind an keine Sequenz gekettet; das Versagen einer Strategie schließt niemals deren Wiederholung aus, noch bestimmt es die Vorgehensweise für die nächste *clue*. Auch bei gegenseitiger Bewusstheit über die Denkprozesse des Gegenübers (*setter* und *solver*) schließen sich gewisse strategische Möglichkeiten nie aus.

Solche Überlegungen wirken sich auf die Meta-Sprache der Fachdiskussionen aus. Im heutigen Sportdiskurs herrscht die Vorstellung heroischer, oft antiker Kämpfe. So wird es als *tragisch* empfunden, wenn Bode im 11-Meter-Raum stolpert, *Moirai* und Schicksal blicken von den Tribünen auf den Titanenkampf zwischen Bayern München und HSV herab. Schachmeisterschaften greifen eher auf die zweite Mythenfabrik zurück, und in den Reportagen der Fischer-Spassky Spiele wurde immer wieder auf *High Noon* angespielt. Hier haben Kreuzwortsels keine ähnliche Dramatik in der Darstellung. Auch wenn der *solver* zu einer weiteren Tasse Kaffee oder sogar einem Schnaps greifen würde, seine Stirn sich tiefer runzeln sollte, so bleiben diese Tatsachen unregistriert und belanglos. Dieser Massensport spielt sich ohne Publikum ab.

Es täuscht ohnehin der Anschein, das Kreuzwortsels würde im heroisch-einsamen Einzelkampf trainieren, aus der erst dann ein Sieger hervorgeht, wenn das Rätsel erledigt am Boden liegt, denn (wie wir eben meinten) sogar der *setter* will das Rätsel gelöst haben. Es gibt aber eine noch wichtigere Ebene, auf der die Überbetonung des Individuellen irreführt: so sehr das Kreuzwortsels mit Alleinarbeit zu tun hat, umso wichtiger ist seine Funktion – und das seit etwa siebzig Jahren – als schichtspezifische Kommunikationsform. Nicht nur (partiell) die geistigen

¹⁷ Herbert Gintis' maßstabgebende Einführung in die *Game*-Theorie (*Games Theory Evolving*. Princeton 2000) stellt die beiden konkurrierenden Affen (die vor dem Problem stehen, aus einem hohen Baum eine essbare Frucht herunterzuholen) als Basismodell dar. So würde nicht nur die ganze Menschheit, sondern die höhere Finanzmodellierung vom Affen abstammen, was irgendwie doch glaubwürdiger klingt.

Fähigkeiten, sondern die äußeren Attribute der Klassenzugehörigkeit werden im Kreuzworträtsel *privatissime* getestet und, auch wenn sie erst in anderen Formen vor der Öffentlichkeit ihren Ausdruck finden, bestätigt. Sie gehören zu den Bindemitteln der Gesellschaft. So wurde beispielsweise das *Times* Kreuzworträtsel mit dem *City of London* und *the Bar* (nichts von Saufen, es geht um die Gerichtshöfe) fast identisch. In erneuter Ermangelung seriöserer Quellen sind wir hier eher auf die Trivial- denn auf die Fachliteratur angewiesen. Horace Rumpole z. B. – der aufgrund seiner absoluten Unkonventionalität zum Heroen avancierte Romanheld und *barrister at law* (Rechtsanwalt) John Mortimers¹⁸ – er, dem nichts heilig ist, würde sich aber direkt blamieren, wenn er das *Times* Kreuzworträtsel nicht lösen könnte. Er beschwipst sich jeden Abend mit billigem Rotwein statt mit einem *premier cru*, trägt Rohlederschuhe im Gerichtssaal (Uniform ist Hochglanzschuhe) und beschmiert seinen Talar mit Ketchup, nicht einmal mit *Hollandaise*, aber sein Kreuzworträtselgeschick ist lückenlos und wirbt für ihn. Es bedeutet ihm ein persönliches, unantastbares kulturelles Kapital. Weit mehr als andere Stilfehler würde ihn Inkompetenz im Kreuzworträtsel wurmen. Dieses Wertesystem ist für seinen ganzen Berufsstand charakteristisch (auch wenn seine cleveren Kollegen das Rätsel auch bei *premiers crus*, Hochglanzschuhen und *Hollandaise* lösen), und auf solchen Loyalitäten basiert die englische Presse ihre Marktstrategien. So war es nichts weniger als ein Zufall, dass der australische Zeitungsmagnat, Rupert Murdoch, der vor einigen Jahren sowohl *The Times* als auch *The Sun* aufkaufte, um sich in beiden hemungslos in die englische Politik einzumischen (so dass Herr Blair vor seinem ersten Wahlsieg 1997 um die halbe Erdkugel zu Murdoch pilgerte, um die Unterstützung von Murdochs Zeitungen zu bekommen – erst nachher durfte Blair nach Washington pilgern), sich um keinen Preis in das traditionsreiche Kreuzworträtsel eingemischt hat. Hätte sich da auch die kleinste Änderung eingeschlichen, so wäre die Hälfte der Leserschaft (unter ihnen alle Rumpoles) weg.

Autres pays, autres moeurs. Nicht jeder Beruf ist auf die *Times* eingeschworen. Der anglikanische Landpfarrer – sich wohl in seinem *living*, wenn nicht in seinem Leben langweilend – nimmt nach dem Frühstück eher das kryptische *Telegraph*-Kreuzworträtsel in die Hand. (Über die merkwürdige Nahostpolitik des kanadischen Inhabers, Conrad Black,¹⁹ macht er sich kaum Gedanken, was aber nichts mit Ideologie zu tun hat: Nachrichten – die im *Telegraph* so zahlreich vorhanden sind wie Sandkörner am Strand – dienen dem Kreuzworträtsel ebenso evident als Rahmen, wie für *Telegraph*-Leser die ganze Legitimation der Basis allein im Überbau zu finden ist.) Er, der Landpfarrer, der seine Predigt, das Vaterunser, die Grußworte an die Sonntagsgemeinde auf die Minute timen kann, füllt das Rätsel in zwanzig Minuten aus, und wer das nicht kann, hat keine Ahnung von Theologie.

Wem diese Form von Einbettung von Kreuzworträtseln in den Alltag hermeneutisch suspekt erscheint, sollte einfach auf die Aufmachung der englischen Tageszeitungen blicken. Das Kreuzworträtsel stand schon sehr früh in seiner Entwicklung unten auf der Schluss-Seite des Hauptteils, dort, wo zwei schnelle Falten die Weltnachrichten hinter dem Kreuzworträtsel verbergen, damit das, was Thomas Mann in einem etwas ernsthafteren Kontext die Forderung des Tages nannte, in der U-Bahn stehend erledigt werden kann, oder im verspäteten Nahverkehrszug sitzend, ohne dass die Ellenbogen (die ohnehin für die Rauheiten des bevorstehenden Berufstags geschont werden) dem Nachbarn ins Gesicht stoßen. Am Wochenende, wo die Einengungen des

¹⁸ Alle Titel bei Penguin, mit Sammelbänden: kulminierend in *Rumpole's Last Case*.

¹⁹ Nach der letzten Meldung (22.06.04) muss es heißen, der ehemalige Besitzer.

Verkehrs keine Rolle spielen, wandert das Kreuzworträtsel auf andere Seiten, was ein Aufschlagen der ganzen Zeitung erforderlich macht. Damit ist das Kreuzworträtsel das letzte Überbleibsel einer alten Raumaufteilung, deren Körpersprache noch in der alten Generation der britischen Mittel- bis Oberschicht zu sehen ist. Ebenso instinktiv wie auf das Kreuzworträtsel richtet sich der Blick auf die Seite nach dem Leitartikel, auf die Todesrufe nämlich (wohl um festzustellen, ob der Lesende noch am Leben ist: wenn man auf dieser Seite nicht erscheint, dann wohl doch – die Dienerschaft hätte den eigenen Tod ohnehin wohl auch gemeldet), wie vor fünfzig Jahren jede Expedition zum tiefsten Urwald²⁰ mit einer Anzeige auf der ersten Seite des *Times* anfang²¹ – worin nicht nur die Klassenzugehörigkeit englischer *explorers*, sondern der Habitus englischer Zeitungsleser hervorgehen. Wenn – wie das Arrangement deutlich machte – in dieser Spalte die wesentliche Geschichte der Welt abzulesen war, so widerspiegelte das Kreuzworträtsel die wesentliche Bildung der Mittel- und Oberschichten. Nicht nur in der Vorstellung des Cleveren und Gehobenen (d. h. kulturelles Kapital), sondern auch in einer wesentlichen Abstraktion von der allgemein zugänglichen Bildung. Dieses Spiel mit Bildung macht deutlich, dass man zu ihr ein besonders inniges Verhältnis hat. Es gilt Wesentliches zu wissen, und das Wesentliche bestimmt allein die Klasse. Die Kulturseite (wo es um Neues, Modisches geht) bleibt unentfaltet.

²⁰ Klassisches Beispiel: die (selbstverständlich dilettantische und erfolglose) Expedition, die sich 1934 nach Brasilien auf den Weg machte, um nach den Spuren des gerade verschwundenen Forschers Oberst Fawcett zu suchen. Voraussetzung für die Teilnahme: eine Ausbildung an einer teuren Privatschule und die Gewohnheit, jeden Tag die *Personal Column* (Spalte) der *Times* zu lesen. (vgl. hierzu Peter Fleming (Bruder des 007-Erfinders Ian Fleming): *Brazilian Adventure* – „Ich lese als erstes immer die *personal column* und erst danach die Nachrichten (falls es welche gibt)“ 1933, Penguin 1984, S. 15).

²¹ The *Times* hielt bis 1957 an die ursprüngliche Gewohnheit, auf der ersten Seite keine Nachrichten sondern die persönlichen Mitteilungen ihrer Leserschaft (der führenden britischen Oberschicht) zu führen. Evelyn Waugh hatte im Journalistenroman *Scoop* mit der Erfindung von Nachrichten ihren Spaß (die Handlung geht interessanterweise von der absoluten, oben schon vermuteten Trennung der Funktion zwischen den unterschiedlichen Spalten einer Zeitung aus; durch eine Namensverwechslung wird der sentimental veranlagte Naturkorrespondent der Zeitung als Berichterstatter in einen eben nicht erfundenen afrikanischen Krieg geschickt): die Erfindung von Einträgen in der „*Personal Column of the Times*“ hätte einen solchen Spaß kaum erlaubt.

